

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. F. Hurig, Bretinig

Nr. 68.

Mittwoch den 24. August 1904.

14. Jahrgang.

Zeitliches und Sächliches.

Bretinig. Am Sonntag feierte die hiesige Gemeinde erstmalig selbständig ihr Erntedankfest, aus welchem Anlasse unser Gotteshaus, insbesondere der Altarplatz sinnig geschmückt war. Allein gegen 220 Kränze hielten die Kirche. Die Zahl der Besucher des Festgottesdienstes war derart stark, daß mancher Andächtige sich mit einem Stechplage begnügen mußte. Auch während des Nachmittags konnte man viele Fremde, sowie Einheimische beobachten, welche der Kirche zuhauerten, um den Schmuck derselben in Augenschein zu nehmen.

Bretinig. Ein Unglücksfall, der leicht ernste Folgen nach sich ziehen konnte, widerfuhr am Montag vormittag dem Gutbesitzer Herrn Ferd. Häbler von hier. Derselbe beabsichtigte nach Bischofswerda zu fahren, als in der Nähe des Nitsche'schen Gutes in Hauswalde dessen Pferde vor einem mit Räder gespannten Fuhrwerk schienten, dabei kam der Rutschwagen dem Straßengraben zu nahe, kippte um und fiel in denselben. Durch den Sturz erlitt Herr Häbler einige Kopfverletzungen, doch kam das mitfahrende junge Mädchen zum Glück mit dem bloßen Schrecken davon.

Ein nasser Herbst, das ist das neueste, was unsere ländlichen Wetterpropheten zu verkünden wissen. Die Prophezeiung kündigt um so ungläubiger, als gegenwärtig alles unter großer Dürre zu leiden hat. Aber alte erfahrene Leute bleiben doch bei ihrer Behauptung und begründen sie damit, daß die Wolken in diesem Sommer ihre sämtlichen Helfer nicht in der Erde, sondern auf Bäumen und in Gebäuden haben. — Na, wir wollen es abwarten!

Der Ausnahmetarif für Futtermittel nach Sachsen ist, wie die königliche Eisenbahndirektion Berlin bekannt gibt, mit sofortiger Gültigkeit auch auf den Verband von Reichseisenbahnen ausgedehnt worden. Gleichzeitig tritt die Bahndirektion in dem Verande von ihren eigenen Stationen dem Nachhandstareife sowohl nach dem sächsischen wie nach dem preussischen Empfangsgebiete bei.

Großröhrsdorf. Durch die hiesige Gendarmerie-Brigade wurde am Sonnabend hier selbst ein Neger verhaftet, der verdächtig erschien, in Zeitz (siehe unter Zeitz) beim Ringkampf seinen Gegner getötet zu haben. Der betr. Neger hatte die Absicht, bei der kurzzeit im „Anker“ weilenden Pusch'schen Sächsischen-Gesellschaft ebenfalls als Ringkämpfer aufzutreten.

Ramenz, 19. August. Ein furchtbares Unglück, dem leider zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, ereignete sich im benachbarten Hölisch. Es wird darüber Nachstehendes mitgeteilt: Gestern nachmittag 3 1/2 Uhr erfolgte in dem von der Firma Julius Henrich in Ramenz von der Gutsherrschaft erpachteten Steinbruchbetriebe ein bedauerlicher Unglücksfall, welcher zwei Familien ihre Ernährer raubte. Durch Selbstmord eines zu verlegenden Steinchusses verunglückten die Steinarbeiter Julius Menschner aus Hölisch und Ernst Teichig aus Hölisch tödlich. Beide wurden zur Unkenntlichkeit verstimmt. Die Ursache der Entladung des Steinchusses ist noch unauferklärt.

Ramenz, 21. August. Feuerlärm erschallte in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend gegen 1/2 12 Uhr die Bewohner

unseres Ortes. Ein heller Feuerschein ließ auf einen größeren Brand schließen. Die Brandstätte waren die sämtlichen Gebäude des Emil Lohse'schen Gutes. Der leicht brennbare Inhalt der Scheune, in welcher das Feuer zum Ausbruch kam, bot dem Element reichliche Nahrung, so daß das Feuer sich alsbald über die sämtlichen Gebäude des Gutes verbreitete. Die Gebäude enthielten die eingebrachte Ernte, Heu und Wirtschaftsgüter. Wie groß die Hitze und Glut war, geht daraus hervor, daß das Wohngebäude, welches mit Schiefer gedeckt war, alsbald in Brand geriet. Sechs Spritzen waren am Brandorte erschienen, welche die Nachbargebäude schützten. Dank allen den Braven, die Hülfsbereit mit opferwilliger Nächstenliebe ihre Kräfte einsetzten, um zu helfen, mo noch zu helfen war. Leider ist dem Kalamitosen, welcher infolge der hohen zu zahlenden Prämien nur gering versichert, alles verbrannt. Man glaubt, daß das Feuer durch böswillige Brandstiftung veranlaßt worden ist.

Beim Scheitendienst schwer verwundet wurde am Donnerstag ein Soldat des Schützen-Regiments Nr. 108 beim Scharfschießen in Königsbrück. Das 1. Bataillon vom Infanterie-Regiment Nr. 177 in Dresden feierte beim Gesechtsschießen auf gewöhnliche Scheibe. Der Unglückliche beugte sich gegen die Instruktion zu weit vor und wurde durch ein Geschöß am Kopfe schwer verletzt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Die Festung Königstein wird am 1. Oktober als Garnison aufgehoben zu bestehen. Das Festungs-Bataillon wurde am vergangenen Freitag nach Königsbrück befördert und wird erst am 24. September nach Königstein zurückkehren, und dann am 1. Oktober dauernd nach Dresden übersiedeln. Es besteht die Absicht, die luftigen Räume des Lazarett und Unteroffiziersgebäudes auf der Festung zu einem Erholungsheim für Militärs umzugestalten. Vom 1. Oktober an wird nur noch ein Wachkommando von 60 Mann, das allmonatlich von den in Ramenz, Bauen und Bittau garnisonierenden Regimentern gebildet wird, den militärischen Dienst versehen.

Zeitz. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich Mittwoch mittag in der Nähe der Brücke an der Rasenerstraße. Eine aus Gölitz hier zu Besuch weilende Frau Bertha Henke wollte dort den Bahnübergang überschreiten, als der Dampfbus, der 12,23 Uhr die Haltestelle Schiefhaus passierte, in der Richtung von Vertsdorf im Aufahren war. Jedenfalls durch den Schreck hatte die 48 Jahre alte Frau die Geistesgegenwart verloren und ging, anstatt auszuweichen, dicht an den Zug heran, ohne das langanhaltende Pfeifen und Läuten der Maschine zu beachten. Durch den heftig wehenden Wind wurden die Kleider der Frau der Maschine zugezogen und von dieser erfasst, so daß die Frau zu Boden geworfen wurde. Obwohl der Maschinenführer den Zug bald zum Stehen brachte, wurde die Frau doch eine Strecke mitgeschleift und erlitt dabei eine große Wunde am Hinterkopf und an der Stirn, sowie ein Bluterguß an der Achsel; auch klagt sie über heftige Schmerzen im Rücken und an den Beinen. Durch zwei Bahnbeamte wurde die Frau in die Wohnung ihrer Verwandten auf der Rasenerstraße gebracht. Die Verletzungen sind anscheinend nicht lebensgefährlich.

Während des Dreschens mit der Lokomobile entstand am 15. d., vormittags in der

10. Stunde, in Pannewitz am Taucher auf dem Felde ein größeres Feuer, dem außer der Dreschmaschine eine Strohfleime zum Opfer gefallen sind. Das vermutlich auf Funkenflug zurückzuführende Feuer bot bei dem außerordentlich starken Sturme eine unheimliche Gefahr für den Ort.

Dresden, 20. Aug. Das Karabinier-Regiment (Garnison Dorna) wird, wie wir erfahren, diesen Herbst zu den preussischen Manövern abkommandiert und verläßt im Laufe dieser Woche die Garnison, um sich gegen Magdeburg in Marsch zu setzen.

Dresden. Der ehemalige Verwalter des Krankenhauses des gemeinsamen Kranken-Versicherungsvorstandes von Wilsdruff und Umgegend, Gustav Adolf Müller, wurde vom hiesigen Landgericht wegen Sittlichkeitsverbrechens, bezugnehmend an dem ihm zur Krankenpflege anvertrauten Patienten, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Bühlau. In der Dresdner Heide an der Schneise B und 14 unweit des Weges H. G. stand in der Nacht zum Freitag ein großer Teil etwa 25jährigen Kiefernholzes in Flammen. Der herrschende Sturm trieb das Feuer zu rasendem Umsichgreifen an, den Wehrleuten gelang es aber, eine weitere Verbreitung des Brandes zu verhindern.

Aus dem Lebenslauf einer Brieftaube. Aus Plauen wird geschrieben: Achtzehn Jahre unermüdet und unverdrossen von einer Stadt zur andern zu fliegen, ist gewiß ein redliches Stück Arbeit. Eine Brieftaube aus der Zucht eines Plauener Viehhähners hat es geleistet. 1880 wurde der geflügelte Briefbote in Dienst genommen, den er stets prompt besorgte. Kein Brief ist ihm verloren gegangen und stets lehrte er „pünktlich zur Befunde“ zu seinem Auftraggeber zurück, selbst wenn er, wie es mehrmals vorgekommen ist, seinen Flug bis zur Westgrenze Deutschlands erstreckte. Nur einmal blieb die Leichtgeschwinge aus, und zwar fast dreiviertel Jahr. Das Ziel des „Botenganges“ war Reg. Dort hat sie richtig den Brief bestellt, sie muß also auf dem Wege vorübergehend „dienstuntauglich“ geworden sein. Um so größer war die Freude, als die schon verloren geglaubte eines schönen Morgens in Plauen wieder auftauchte und sich durch Picken am Fenster „zur Stelle“ meldete. Nun ist die treue Dienerin im 25. Jahre ihres arbeitsreichen Lebens gestorben.

Der Brandstiftung und des Nordvertrags geständig ist das 15jährige Dienstmädchen des Pastors E. in Pfaffroda b. Olbernhau. Nachdem das Mädchen im Pfarrhause einen Brand angelegt, der den Dachstuhl einäscherte, versuchte es das jüngste Kind des Pastors, ein 2 1/2-jähriges Söhnchen, durch Einlösen von Eysol zu vergiften. Glücklicherweise brach das Kind die giftige Flüssigkeit aus. Das Mädchen wurde verhaftet.

Chemnitz, 18. Aug. Bei dem gestern abgehaltenen Gesellschaftsmittagessen des Wettinischützengendebundes, an dem sich 39 Gesellschaften beteiligten, gingen als Sieger hervor: als erste Schützengesellschaft Böden mit 946 Ringen, bester Schütze H. Heinze; als zweite Schützengesellschaft Zeitz mit 940 Ringen, bester Schütze Albrecht; als dritte Schützengesellschaft Neu-Röhrberg mit 913 Ringen, bester Schütze Krefschmar; als vierte Privilegierte Schützengesellschaft Chemnitz mit 905 Ringen, bester Schütze Direktor

Rudolf; als fünfte Schützengesellschaft Oschatz mit 904 Ringen, bester Schütze Krefschmar.

Am Sonnabend vormittag wurde in Leipzig-Reuditz in ihrer Wohnung in der Puttenbergstraße eine Frau tot in ihrem Blute liegend aufgefunden. Die Vermutung, daß es sich um einen Mord handle, ist durch ärztliche Untersuchung widerlegt worden. Die etwa 80 Jahre alte, aus Tauscha stammende Frau ist vielleicht schon vor sechs bis acht Tagen von einem Schlaganfall betroffen worden und hat solange in ihrer Wohnung gelegen. Der Leichnam wurde nach dem pathologischen Institut gebracht.

Sensfienberg. Der Grubenbrand bei Sensfienberg, zu dessen Bewältigung ein Berliner Feuerwehrgesetz „ausgeliehen“ worden war, ist in der Hauptsache gelöscht und der Dampfdruck in nach Berlin zurückgeführt. Es brannte eine 25 Meter hohe Braunkohlenwand. Als die Berliner Wehr in der Nacht zum Mittwoch an der Brandstelle ankam, wurden sofort mehrere Schlauchleitungen in Tätigkeit gesetzt. Das Wasser wurde aus einem Bassin entnommen, das zur Ausnahme des Grubenwassers diente. Die Berliner Wehr, die von der Detasche unterstützt wurde, war ununterbrochen Tag und Nacht tätig. Am Donnerstag nachmittag war der Brand im Tagesbau gelöscht. In Berlin ist der Löschzug nachts ohne Dampfprize und Tender angekommen. Als die Feuerweh von der Brandstelle abrückte, brannten noch einige Stollen unter Tage. Da der Brandherd nicht zu erreichen war, so wurden die Stollen geschlossen und mit Sand zugesüttet, so daß das Feuer aus Mangel an Luft erstickt muß.

In Schlesien und Böhmen sind Regengüsse niedergegangen, die ein Steigen des Elbwassers bei Außig um 0,16 Meter bewirkt haben. Es wäre verfehlt, eine schnelle Wirkung der Niederschläge auf die Schiffsfahrtsverhältnisse zu erwarten; dazu ist die Wassermenge in den Flüssen allzu sehr herabgemindert. Der niedrige Wasserstand reicht in seinen Anjängen bis in den letzten Winter zurück und wird in diesem Jahre nur ausgeglichen werden können, wenn eine lange Regenzeit eintreten sollte.

Marktpreise in Ramenz am 18. August 1904.

Schafschmitten		Preis.	
50 Kilo	1. P.	1. P.	1. P.
Rohwolle	6 50	6 40	50 Kilo 5 50
Reinwolle	9 5	9 —	Stroh 1200 Pfd. 18 —
Gerste	6 50	6 15	Butter 1 K. höherer 2 80
Hafer	7 50	7 —	„ niedriger 1 60
Seidelforen	8 90	8 70	Erdbeeren 50 Kilo 10 —
Hirse	11 90	11 70	Ärztelchen 50 Kilo 5 —

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 22. August 1904.

Zum Auftrieb kamen: 3704 Schlachttiere und zwar 717 Rinder, 869 Schafe, 1772 Schweine und 346 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Rindern: Lebendgewicht 38—41, Schlachtgewicht 68—71; Kalben und Kälber: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 63—66; Schafe: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 62—66; Kälber: Lebendgewicht 45—48, Schlachtgewicht 69—72; Schafe: 71—74, Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 44—45, Schlachtgewicht 57—58. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Seit Freitag vor acht Tagen sind weder von russischer noch von japanischer Seite Meldungen über die Lage der Dinge um und in Port Arthur ausgegangen und man erzählt jetzt nur, daß die Japaner den General Sidfel zur Übergabe aufgefordert haben. Diese ist aber mit der Versicherung verweigert worden, Port Arthur werde bis auf äußerste verteidigt werden. Die Anforderung zur Übergabe scheint auch — militärisch betrachtet — reichlich zu früh erfolgt zu sein; denn die Japaner sind noch anderthalb Kilometer von der eigentlichen Umwallung der Feste entfernt. Ob sie in den letzten Tagen derart Terrain gewonnen haben, daß ihre Forderung berechtigt erscheint, ist nicht bekannt geworden.

Kurz vor der Ablehnung der Kapitulation hat General Sidfel einen Tagesbefehl an die Soldaten und Bewohner Port Arthurs erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

Zuletzt Verteidiger von Port Arthur!

Es ist ein Augenblick gekommen, wo wir unsere Kräfte vereinigen müssen, um diesen Flecken der russischen Erde, die Festung Port Arthur, zu verteidigen. Unter großer Aufsicht, unter gemeinsamer Mutter, das Vaterland Rußland, erwarten von uns die bedingungslose Auslieferung einer heiligen Pflicht: die ganze Festung vor dem Anpralle des Feindes zu halten. Jeder von uns möge der heiligen Worte des Eides eingedenk sein und in seiner Kraft die Überzeugung einprägen, daß es für ihn keinen Ort gibt, als den Ort, der ihm auf den Wällen der Festung überwiegen wurde. Dem Beispiele unserer tapferen Ahnen folgend, werden wir keinen Schritt zurückweichen, wir werden den Feinden nichts überlassen und ihnen mit Mut und Entschlossenheit entgegengehen. Wir werden die Gegner für den Feind überall betrachten. Für Helten gebührt, daß Gott mit uns ist! Sidfel, General.

Ans der Mandchurie hört man seit geraumer Zeit so gut wie nichts. Daß von japanischer Seite strenges Stillschweigen über den Fortschritt ihrer Operationen gegen Kuropatkin bewahrt wird, ist allerdings nicht weiter auffällig, es entspricht ja ihrem von Beginn des Krieges an streng durchgeführten Prinzip; aber auch Kuropatkin ist in der letzten Zeit gänzlich verstummt, während er früher mit einer Ausfälligkeit, die manchmal in Gerichten lag, über seine Aktionen Aufschluß erteilte. Ein gutes Zeichen für Rußland ist seine jetzige Schweigsamkeit geworden, und die Stimmen derer, die das Spiel für die Russen als verloren betrachten.

Das Schicksal der im Hafen von Schanghai befindlichen russischen Schiffe ist noch immer in der Schwebe. Wie verlautet, erwartet man dort das Eintreffen der japanischen Flotte; Japan sei entschlossen, die sofortige Ausfahrt der russischen Schiffe aus Schanghai zu verlangen oder deren Entwaffnung nach dem Vorbilde von Tsingtau zu erzwingen.

Die beiden Kreuzer des Vladimiroff-Geschwaders, „Rostija“ und „Gromoboi“, die nach dem Seegefecht in der Koralkstraße mit Beschädigungen entkommen waren, während der dritte Kreuzer „Korik“ sank, sind am Mittwoch in Vladimiroff angekommen. Danach bestätigt sich der nachträgliche Untergang der „Rostija“ nicht.

Deutschland.

Der Kaiser gedachte Montag, 22. d. vormittags, dem Schloß Wilhelmshöhe kommend, zur Teilnahme an der Truppenchau auf dem großen Sande in Mainz einzutreffen, wo er von dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen empfangen wird.

Prinz Heinrich begab sich am Freitag zum Kaiser nach Wilhelmshöhe und wird von dort als dessen Vertreter zur Teilnahme an der Taufe des russischen Thronfolgers nach Petersburg reisen.

Prinz Karl Anton von Hohenzollern ist am Mittwoch in Genua an Bord des Postdampfers „Sachsen“ nach dem Kriegsschauplatz abgegangen.

Die Abreise des Prinzen Friedrich Leopold von Schloß Glienicke nach dem russischen Hauptquartier in Ostasien ist für Sonntag, den 28. d., festgelegt.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches wird im neuesten Statistischen Jahrbuch nach dem Stande am Ende dieses Jahres auf 59 495 000 Personen geschätzt. Bei der letzten Volkszählung, die am 1. Dezember 1900 stattgefunden hat, ist eine Einwohnerzahl von 56 867 178 festgesetzt, so daß in den seitdem verfloffenen 3 1/2 Jahren eine Bevölkerungszunahme von etwa 3,18 Millionen oder 5,5 vom Hundert stattgefunden hat. Von 1895 bis 1900 hatte sich die Bevölkerung um 4,09 Millionen vermehrt. Seit Errichtung des Deutschen Reiches bis Mitte dieses Jahres hat die Bevölkerung um rund 18,5 Millionen oder 4,5 vom Hundert zugenommen.

Gouverneur Oberst Lentwein genehmigt, Privatnachrichten zufolge, die aus Windhoek in Sial eingetroffen sind, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen Urlaub nach Deutschland anzutreten.

Die Summen, die zur Entschädigung der südafrikanischen Anliebler nötig sein dürften, glaubt der Aufhebungs-Kommissar Dr. Rohrbach wie folgt annehmen zu können: für die Farmer 3,5 Millionen, für die Kaufleute 2,5 Millionen, für kleinere Verluste etwa 6- bis 700 000 Mk.

Oberösterreich.

In Troppau fand ein von vielen Tausenden besuchter deutscher Volkstag statt, wobei es zu Unruhen kam.

Frankreich.

Die Aufhebung der Kongregationen begehrt immer weiteren Schwierigkeiten. Aus Clermont-Ferrand wird berichtet: Die Bevölkerung verminderte am Mittwoch die Vertreibung der Ursulinerinnen zu Lambert und griff den überwachenden Genbarmerie-Offizier und den Gerichtsschreiber an. Da kein Schlosser das Tor des Klosters aufbrechen wollte, verließ der Liquidator den Platz und benachrichtigte die Behörden, daß es ihm unmöglich sei, den Auftrag auszuführen.

Die großen französischen Mandrier des 7. und 8. Korps, die in dem Departement Gote d'Or stationiert sind, werden wegen des Wassermangels ausfallen.

Schweiz.

Die internationale Arbeiterkonferenz für Arbeiterschutz, die im Mai 1905 in der Schweiz stattfinden wird, hat nach der „Soz. Prax.“ nunmehr auch die englische Regierung sich zu beteiligen beschlossen. Es liegen somit von sämtlichen auschlaggebenden Staaten Europas, Deutschland, Österreich-Ungarn, Belgien, Frankreich, Italien, Holland, Luxemburg, England und der Schweiz, Aufzeichnungen der Teilnahme vor. Darauf gefolgt, wird die schweizerische Bundesregierung nunmehr wohl im Herbst die offizielle Einladung erlassen, um die noch fernliegenden Staaten, vor allem die Ber. Staaten und Rußland, zur Beschickung der Konferenz zu gewinnen.

Italien.

Das 44. Infanterie-Regiment, das in Biterbo in Garnison liegt, hat revoltiert. Nach einem längeren beschwerlichen Marsch verlangten die Soldaten Verteilung der Rationen. Sie warfen ihre Waffen weg und lehnten sich gegen ihre Vorgesetzten auf. Eine große Anzahl wurde verhaftet. (Von wem, wird nicht berichtet.)

Rußland.

Die Taufe des russischen Thronfolgers Alexis wird am 24. d. in Petersburg stattfinden.

Der neue Generalgouverneur von Finnland, Järvi Obolensky, ist in Velsingfors eingetroffen.

Balkanstaaten.

Der Postverkehr mangelt es wieder einmal an Kleingeld. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Posten neuerdings wegen einer Planausschreibung unterhalb des Betrags von 200 000 Pfund zur Verrentung der

Soldatzahlung beim Fest der Thronbesteigung des Sultans.

Amerika.

In Ecuador überbanden die Kammer der Regierung einen Antrag betr. die Trennung der Kirche vom Staat und die Konfiszierung der Kirchengüter.

Australien.

Das Arbeiter-Ministerium des australischen Bundes ist vom Amte zurückgetreten, nachdem der Gouverneur seine Zustimmung zur Auflösung des Parlaments verweigert hatte.

Von dem Lagerleben in Südwestafrika

Erzählt recht frisch ein Unteroffizier Billy Jenisch in einem Briefe vom 20. Juli aus Osofodiso, den der „Kottbuser Anzeiger“ veröffentlicht. Der Brieffreiber geduldet der Maschinengewehr-Abteilung unter Major v. Horst an. Wie sieht nun das Lager eines jeden Truppenteils aus? Mit dieser Frage leitet er seinen Bericht ein und beantwortet sie in folgender Weise: Ich beginne gleich bei unserer Maschinengewehr-Abteilung. Zuerst kommt in vorderster Linie um den ganzen Truppenteil herum ein 1 1/2 Meter hoher Dornenverhau, der zum Schutz gegen nächtliche Überfälle dient; hinter demselben stehen im Abstand von 20 Schritt die abgeprojigten Maschinengewehre und zwischen diesen unsere Bissen. Es bewohnen die Mannschaften des 1. Gewehrs die Villa zum blauen Knochen, die des 2. den Gasthof zum hungersdenkerer, die des 3., also des meinsten, die Villa Tintenfass und die des 4. die Villa Anschlag. Unsere Bissen sind besser und praktischer wie im Randover die Zelte, sie bestehen ganz aus Laubgestrich, schützen gegen alle Witterungseinflüsse und sind sehr geräumig, im hinteren Teile bietet der Schlafraum genügend Platz für 12 bis 15 Mann. Der vordere Raum wird durch einen Landwand vom hinteren Teil getrennt, in demselben befinden sich unser Tisch und Stühle, beides aus Wasserwurzeln hergestellt. Solch eine Buzel wächst ungefähr 1 Meter unter der Erde, weigt gegen 2 bis 3 Zentner und wird über 1 Meter hoch und 2 Meter breit. Ihr könnt Euch somit vorstellen, daß so ein Ding gute Tischplatten liefert, zumal man nur die Knollen durchzuschneiden braucht, auch unsere Waschbecken haben wir uns daraus hergestellt. Außer Tisch und Stühlen haben wir in dem Raum auch unsere Gewehrstände aufgestellt. Material dazu liefert ja die Natur hier in genügender Weise. Hinter unserer Billa befindet sich der Feuerherd, der eine Plattform von 1 1/2 Quadratmeter hat, um diese Plattform herum haben wir einen Graben gezogen, worin bequem gegen 15 Mann sitzen können. Dahinter stehen die Geschir- und Sattelständer, ebenso die Ständer für die Schlafdecken. Letztere werden jeden Morgen nach dem Aufstehen darauf ausgebreitet und bleiben den ganzen Tag darauf hängen. Es darf hier überhaupt nichts auf dem Erdboden liegen, denn die Termiten würden es bald anstrotzen. Neben den Geschirrständern hat jedes Gewehr seine Probe stehen, ebenfalls mit 20 Schritt Abstand und gut ausgerichtet. Somit die Sonne untergeht und die Herdbewache von der Weibe heimgekehrt ist, begibt sich ein jeder zu seinem Gewehr, und nun beginnt ein gemütliches Beisammensein um das Lagerfeuer; nachdem sich jeder das warme Abendbrot, Erdentomaten, Reis, Tee, Kaffee oder was man sonst gerade gefolgt, hat munden lassen, wird die Bille (Kum einhaltend, 1/2 Liter für 10 Mann) getrunken. Ihr müßt nämlich wissen, daß hier im Lande die beste Arznei der Kum und eine Pfeife Blattenabak ist, leider langt nur 1/2 Liter-Bulle bei 10 Mann nicht weit, aber wenn es nicht mehr gibt, muß man auch mit wenigem zufrieden sein. Nachdem sich also ein jeder durch einen Schluß gefügt hat, wird gesungen und komische Vorträge gemacht, so geht das fast alle Abende. Aberhaupt berichtet hier bei uns in der Di-

abteilung eine große Gemütlichkeit, des dhern werden auch vom Stabe Spiele angelegt, z. B. Sachspielen, Würfelspielen, Weitaufen und andres mehr, und bekommt jeder, der als Sieger hervorgegangen ist, seinen Preis.

Von Nah und fern.

Eine nette Rechnung, meint die „Egl. Rundsch.“, wird der preussischen Eisenbahnverwaltung demnächst überreicht werden. Bei der auf Schloß Brimmenau beratenden Konferenz, an der auch Herzog Ernst Günther, der Oberpräsident und der Eisenbahnpräsident teilnahmen, wurde als zweifellos festgestellt, daß die Eisenbahnverwaltung wegen Frankfurter für den Schaden des großen Waldbrandes aufzukommen habe. Der Oberpräsident erstattete drahllich Bericht an den Kaiser.

Die Quelle der Oder ist nach einer Meldung aus Pflanz-Draun verlegt. Eine weite Strecke liegt das oberste Flußbett völlig trocken. In Breslau beträgt am Oberpegel die Fülltiefe nur noch 30 Zentimeter.

Ein Gerichts Urteil von 274 Seiten. Im Verhältnis zu der länglichen Dauer des Pommerhant-Prozesses in Berlin steht das Urteil, das soeben den Beteiligten zugewiesen worden ist. Wer es studieren will, muß sich durch einen dickeiligen Band von 274 Seiten hindurchwinden.

Frost ist gerade in den allerheißesten Tagen in Ostpreußen und in der Lüneburger Heide mehrfach eingetreten; die Buchweizenblüten und Imker erlitten dadurch beträchtlichen Schaden. Die Temperatur schwankte in solchen Fällen binnen eines halben Tages um mehr als 20 Grad. Zurzeit ist sie wieder gleichmäßiger und die Bienenvölker kämpfen ihre mühseligen Schlachten, denn „wenn die Heide blüht, fallen die Drogen.“

Ein seltenes Fest feierte der Turnverein zu Kamen i. Westl. Vor 50 Jahren gründete, wie die „Egl. Rundsch.“ meldet, der damalige Lehrer Karl Hammacher den Verein, wurde sein erster Vorsitzender und hat das Amt nun 50 Jahre bekleidet, jahrelang zugleich Turnwart. Wie viel entgegungsvolle Mühe und Arbeit und Liebe zur Sache liegt darin! Noch heute ist er fast jeden Turnabend in der Halle und macht trotz seiner 82 Jahre noch oft der Altersriege die Stabübungen vor! Der Verein enthält seinem unermüdblichen Vorsitzenden vor der Turnhalle ein Denkmal mit seinem Brustbilde, eine seltene, aber wohlverdiente Ehre!

Achtzehn Jahre als Brieftaube unermüdblich und unerschrocken von einer Stadt zur andern fliegen, ist gewiß ein rechtliches Stück Arbeit. Eine Taube aus der Gegend eines Liebhabers in Plauen i. V. hat es geleistet. 1888 wurde die Taube in Dienst genommen, den sie stets prompt besorgte. Nur einmal blieb die Reichsbefehlschwinge aus, und zwar deingabe neun Monate. Das Ziel des Botenganges war Mes. Dort hat sie richtig den Brief beigestellt, sie muß also auf dem Rückwege vorübergehend dienstuntauglich geworden sein. Um so größer war die Freude, als die schon verloren geglaubte eines schönen Morgens in Plauen wieder auftauchte und sich durch Piken am Fenster zur Stelle meldete.

Eine wegen der Dürre aufgehobene märkische Bauernhochzeit ist jedenfalls noch nicht dageweisen und gehört mit zu den Abnormitäten dieses Sommers. Die Hochzeit sollte in einem Dorfe in der Nähe von Potsdam, auf dessen Gemarkung weithin berühmte Kartoffeln gewonnen werden, stattfinden und war für die nächsten Tage angelegt. Jetzt haben aber die geladenen Hochzeitsgäste von dem Hochzeitsgeber die Mitteilung erhalten, daß die Hochzeit bis zum Herbst verschoben sei, und zwar weil nicht bloß auf dem eigenen Acker, sondern auf der ganzen Gemarkung die Kartoffeln infolge der Dürre so schlecht geraten wären, daß man den Hochzeitsgästen ganz unmöglich feinstschmeckende vorlegen könne. Die Herbstkarte würde voraussichtlich mehligere Kartoffeln bringen und bis dahin sei deshalb die Hochzeit verschoben.

Ein Familien-Geheimnis.

1) Kriminalroman von Eberhard Waldenberg.

1.

Ein mächtig warmer Frühlingsabend. Der wolkenlose Himmel strahlte im reinsten, fast durchsichtigen Blau. Friedlich schliefen sich der Rauch über den Dächern der Reichshauptstadt, wie goldene Wölfe, die unter dem Rufe der Scheinenden Sonne im Azur zerfließen. Die Fassaden der Potsdamerstraße liegen in der awiesenden Beleuchtung des niederachenden Tages und der hier und da schon aufblühenden Gaslaternen. Nur in den kleinen Vorgärten flimmert eine sanfte blaue Dämmerung. Aus einer stillen Querstraße im unteren Schöneberger Viertel bog ein junger Mann, dessen Äußeres den Studenten verriet, in die belebte Verkehrsader ein, welche von dem Herzen der Reichshauptstadt hinaus nach dem Vorort Schöneberg führt. Er hatte die Mütze ein wenig nach links auf der Seite, was seiner ganzen Erscheinung etwas Redes und Selbstbewusstes verlieh, und schenkte sich überhaupt in einer stark animierten, unternehmungslustigen Stimmung zu befinden. Aus seinem frischen, lebhaft geröteten Gesicht blühten herausfordernd die dunklen Augen hinter den Vincenzgläsern und das elegante Bambustrohr in seiner Rechten beschrieb manchmal fähne, für die Vorübergehenden aber recht gefährdende Kurven in der Luft.

*) Unberechtigtter Nachdruck wird verfolgt.

Sein Weg führte ihn über die Potsdamer Brücke nach der inneren Stadt. Rechts und links tauchten Magazine und Läden in ununterbrochener Folge auf. Die Zahl der Fußgänger vermehrte sich, auf dem Damme rollte die elektrische, kreuzten sich Droschken und Lastwagen. Er befand sich bald mitten im Herzen des großstädtlichen Verkehrs. Hinter den glänzenden erleuchteten Schaufenstern winkten alle Schätze Europas in geschmackvoller Anordnung. Die Scharen der Passanten schoben sich in buntem Gemimmel an den blickenden Auslagen vorüber. Die ganze Atmosphäre summete und dröhnte von jenem unentwärtbaren Zueinanderklang hundert verschiedener Geräusche, deren Wirkung auf die Nerven des Großstädtlers wohlwiegend und anregend ist.

Auch der Student sahnte sich in diesem wogenden und brandenden Ozean von Bismern und Stimmungen äußerst behaglich, zumal sein abendliches Wandern keinen speziellen Zweck hatte, was den eigentlichen Reiz des Bummelns bekanntermachen erzählt.

Erst vorgestern war er aus der — nach seinen Begriffen — etwas zopfigen Univeritätsstadt Halle, wo er sich zwei Semester hindurch gelangweilt, nach der heimlichen Residenz zurückgekehrt und hatte heute seine Wiederkehr im Freundeskreise in gebührender Weise gefeiert. Der unter diesem Anlaß leicht zu entschuldigende, etwas reichliche Genuß des edlen Getränkstes mochte wohl zum größten Teile der Erregung seiner gehobenen Stimmung sein.

Jetzt setzte er seine Mütze noch um eine Nuance schief auf der Seite, sagte den Stod in

der Mitte und ritzelte die Stirn wie ein übermühter Jüngling, der im nächsten Augenblick eine Welt zu erobern gedenkt.

Vor ihm ging eine reizende gräßliche Gestalt, die soeben einen Damenkonfektionsladen verlassen hatte und jetzt in der Richtung nach dem Potsdamer Platz elastischen Schrittes dahinwandelte. Jede ihrer Bewegungen atmete eine entzückende Anmut, ihre Kleidung, obwohl einfach und anspruchslos, war von einer gewissen Eleganz, und ein Hauch von jenem undefinierbaren, geheimnisvollen poetischen Zauber, den harmonische Schönheit hervorbringt, umfloss die schlanke Figur.

Das Interesse des jungen Mannes wurde sofort auf das lebhafteste gefesselt, und seine Lust zu einem Abenteuer erwachte. Kein Abenteuer von besonderer Bedeutung oder gar im schlimmen Sinne — nur eben eine kurze Unterhaltung für eine mühsige Viertelstunde, als neuen Beweis der hohen Meinung, die er selbst von seiner früheren Erregung hatte und die seiner Ansicht nach es jedem weiblichen Wesen zu einer Senugung machen mußte, der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit zu sein.

Er schritt energisch aus und kam bald mit der jungen Dame auf gleiche Höhe. Neugierig wandte er den Blick und sah in ein schönes, von hellem Blondhaar umrahmtes Gesicht, aus dem sich jetzt etwas verwundert zwei blaue Augen auf ihn richteten. Seine Ungeniertheit berührte das junge Mädchen schicklich unangenehm, denn sie drehte den Kopf und nahm eine schnellere Gangart an. Aber sie inter-

essierte den jungen Menschen bereits so sehr, daß er in dem Bewußtsein seiner Unwissenheitlichkeit eine schickliche Annäherung versuchen wollte. Es hielt schwer, sie bei dem dichten Menschenmahl im Auge zu behalten. Dabei schritt sie schicklich zu und jetzt schien sie bemerkt zu haben, daß er ihr noch immer auf den Fersen sei, denn sie wandte sich nach der andern Seite der Straße hinüber.

Das ist entweder ein Zeichen von hohem sittlichen Ernste oder von reizender Koletierie, dachte der Student; aber gleichviel — ich muß erfahren, was für eine Göttin in dieser betäubenden Hülle wandelt! Und eifrig folgte er ihr über den Fahrdamm. Sie hatte leise den Kopf gewendet und darauf ihre Schritte noch mehr beschleunigt. Das aber hinderte nicht, daß der beharrliche Verfolger nach wenigen Sekunden an ihrer Seite auftauchte. Indigniert schlug sie jetzt den Weg am äußersten Rande des Trottoirs ein, ohne durch dieses Manöver sich ihrem lästigen Begleiter entziehen zu können; im Gegenteil forderte dieses Ausweichen seine Abenteuerlust noch mehr heraus.

Er schritt bis dicht an sie heran, ohne sich durch die zornigen Blicke aus den schönen blauen Augen einschüchtern zu lassen. Dabei überlegte er, in welcher Form wohl ein Gespräch anzuknüpfen sei. Sie sah zwar nicht danach aus, als ob sie ihm so ohne weiteres Rede stehen würde, aber gleichwohl, ein kalter Anlauf mußte genommen werden, und mit raschem Entschluß richtete er das Wort an sie. Die hastig Vordrängende moß ihn jedoch mit einem so vernichtenden Seitenblick, daß er schon

„Schuster“ ein Schimpfname. Auf dem Verbandskongress der sächsischen Schuhmacher in Lim vertrat sich Herr Burger-Wirzburg über die Forderung und Wahrung der Standesehre und forderte, daß mit der Bezeichnung „Schuster“, mit der in Bayern vielfach ein Schimpfname verbunden werde, aufgeräumt werde. Sogar Behörden drückten den „Schuster“ in Adressen an Anwendung. Mehrere Redner teilten diese Anschauung, und es wurde beschloffen, daß jeder einzelne an der Beseitigung der verächtlichen Bezeichnung mitarbeiten soll.

Die diebische Dohle. Ein junger Kaufmann in Friedrichstadt (Gitter) hatte seinen Trauring auf dem Waschtisch liegen lassen; das Fenster der Schlafkammer stand offen. Eine Dohle holte den Ring und flog damit fort. Spielende Kinder sahen zufällig, wie eine Dohle etwas fallen ließ; sie liefen darauf zu und fanden den Ring.

Ein Mord aus verletztem Ehrgeiz wurde in der Nacht zum Montag auf dem Schützenplatz zu Jock in einer Schaubude verübt. Ein Neger trat dort als Ringkämpfer auf. Nachdem der Schwärze von einem Konkurrenten bereits zweimal gewonnen worden war, übermannte ihn beim dritten Gange die Wut, er schlug dem überrohten Gegner an die Kehle und drückte ihm den Hals förmlich ab, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Dem Neger gelang es in der allgemeinen Verwirrung zu entweichen.

Eine Stadt, in der das Rauchen verboten ist. Der Gemeinderat von Wein (Währen) hat mit Rücksicht auf die herrschende Dürre das Tabakrauchen auf den Straßen verboten. Die Polizei wacht streng über die Befolgung dieses Verbotes. Eine Stadt, in der man keinem Raucher begegnet, ist jedenfalls eine seltsame Erscheinung.

Lehrerlehre in Galizien. Die jüngerlich bezahlten galizischen Lehrer haben sich in einer Versammlung in Lemberg über ihre Lage wie folgt geäußert: „Das Land gibt Millionen für die Restaurierung des Krakauer Königsschlosses Bawel her, hat aber nichts für die Lehrerschaft, obgleich der Unterricht uns näher stehen sollte als der Bawel. Überlassen wir den Patriotismus den Reichen, wir aber wollen uns tägliche Brot verdienen.“ — Die polnische Patriotenpresse ist über diesen Ausschrei der jüngerlich galizischen Lehrer empört und meint, die Lehrerschaft solle doch mit den Kleinrentnern des Landes rechnen und ferdienstliche Ansprüche, um noch einige Jahre auf die Erhöhung der Gehälter zu warten.

Die französischen Gewehrmaschinen arbeiten gegenwärtig an der Umformung der Revolver-Gewehre, um sie für den Gebrauch des neuen Geschosses einzurichten. Jede Fabrik ist imstande, täglich ein Minimum von 300 Gewehren umzugestalten. Es handelt sich darum, auf erhebliche weitere Distanzen zu schließen, als bisher möglich gewesen ist.

Vor der Hinrichtung. Ein Soldat, der wegen der Ermordung eines Mädchens am 10. August in Birmingham hingerichtet werden sollte, bestand darauf, auf dem Wege zum Schafot eine Zigarre rauchen zu dürfen. Er rauchte ruhig weiter während der Vorbereitungen, die der Henker traf, und dieser nahm ihm am letzten Augenblick, als er dem zum Tode verurteilten die weiße Haube über den Kopf schieben mußte, die Zigarre aus dem Mund. Er fast lautlos Stimme verabschiedete sich der Henker von dem Henker und seinen Genossen, indem er rief: „Einige von euch werde ich wohl wiedersehen.“

Ohne Erlaubnis des Zensors dürfen die in Aussicht weilenden Kriegsberichterstatter nicht einmal gefährliche Briefe oder Privatkorrespondenzen abschicken. Als ein Korrespondent seiner Frau nach Petersburg telegraphierte: „Liebe Manja, ich küsse Dich innig.“ schrieb der Zensor darunter: „Ich erlaub's. Oberstleutnant R.“

Der verbrannte Arzt. Ein Arzt in Sankt-Petersburg hatte sich bei einer Gesellschaft mit 2000 Dollar versichert lassen. Kurzlich erkrankte in seinem Weisheit eine Lampe in seiner

Scheune. Der Arzt wurde verbrannt und soll seinen Verletzungen erliegen sein. Man fand nämlich in der Scheune einen unfenntlichen Leichnam. Nach dem Begräbnis zahlte die Versicherungsgesellschaft die gesamte Summe aus. Die Gesellschaft hat nun einen Prozeß angestrengt zur Wiedererlangung der Summe unter der Behauptung, daß der Mann noch am Leben ist. Die Nachforschungen haben ergeben, daß die Frau selbst an den Tod geglaubt hat, bis eines Tages zwei Männer zu ihr kamen und ihren Anteil an dem ausgezahlten Versicherungsgelde forderten. Sie gaben auch die Adresse an, wo der Doktor lebt, und wohin die Frau einen Teil des Geldes senden sollte. Diese Teilung des Geldes führte zur Entdeckung.

Berliner Handgeißel I zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Vor etwa 2 Jahren erkrankte der Professor Dr. Rudolf Siemering das Grundstück Kaufmann-Allee 31 zu Berlin. Er hoffte dort eine Stätte zu finden, wo er nach seinen anstrengenden Schaffen Erholung und Ruhe finden könnte. Hierin sah er sich in der unlieblichsten Weise getrübt. Von seinem Besitz durch eine unbekante Person und die Klagen-Allee getrennt, liegt ein Grundstück, das der Gattin Klänge gepachtet hat. Diesem ist für die im Garten befindliche Sommerbühne eine Singwieh-Konzession erteilt worden. Die Konzession wurde nun in einer Weise ausgedehnt, daß die benachbarten Grundstücke, insbesondere das Grundstück des Professors Siemering, durch Inhabung von Gerätschaft auf das empfindlichste geschädigt wurden. Amabends von 6 1/2 bis 11 Uhr wurden auf der Bühne von weiblichen und männ-

Ein Wunderpferd.



Der alte Ben Aliba würde seinen weißbekamten Anspuch doch wohl etwas modifizieren, wenn er Kenntnis hätte von einem Pferde, welches im Norden von Berlin einem Herrn v. Oden gebort. Das Pferd, ein achttjähriger Demph, beßigt tatsächlich Menschenverstand, und wenn ihm die Gabe der Sprache verliehen wäre, so würde es sich kaum von einem vernunftbegabten Wesen unterscheiden. Das Pferd ist nicht für öffentliche Zwecke abgerichtet, sein Besitzer hält das Tier nur zu psychologischen Studien und arbeitet täglich zwei Stunden mit ihm. Es handelt sich also hierbei nicht um Zirkuskunststücke, die nur Unkundige in Erstaunen setzen,

fordern man kommt zu der Überzeugung, daß hier tatsächlich folgerichtiges Urteil und logisches Denken zum Ausdruck kommen. Das Tier versteht zu rechnen, es kennt die Zahlen, die ihm nach Belieben vorgeleitet werden, und deutet durch Hufschläge Wert und Bedeutung der Zahlen an. Ebenso versteht es zu lesen, indem es die Zahl aufgeschriebener Worte außer der Reihe auf Wunsch seines Herrn oder eines Fremden angibt. Ebenso hat es Farben- und musikalischen Sinn. Wäre ihm nicht die Sprache verlagert, so würde es sicher mit Erfolg um Aufnahme in die Menschheit petitionieren können.

Bahnzusammenstoß. Zwischen einem Personenzug und einem Wagen der elektrischen Straßenbahn, der mit Fahrgästen zu dem Pferderennen dicht besetzt war, fand in Chicago ein Zusammenstoß statt. Acht Personen wurden getötet, 16 verletzt.

Eine Junggefallensteuer wurde kürzlich wieder einmal in einer öffentlichen Frauensammlung im Südlichen Salem (Wisconsin, Amerika) in Vorschlag gebracht. Die empörten Damen wollten energischen Protest erheben gegen die ehefeindlichen Bestrebungen und Ansichten der Herrinnettel im State Wisconsin. Die Versammlung nahm einen überaus harmlosen Verlauf. Die Reden der einzelnen Damen wurden durch demhafte laute und erregte Zwischenrufe unterbrochen, daß die Sprecherrinnen ihr eigenes Wort nicht mehr verstehen konnten. Den meisten Beifall fanden die Ausführungen einer schon ziemlich bejahrten Dame, die den Vorschlag machte, daß alle Männer, die über 25 Jahre alt und noch Junggefallen sind, eine jährliche Steuer von — 1000 Dollar bezahlen müßten und aller bürgerlichen Rechte verlustig gehen sollten bis zum Tage ihrer Hochzeit. Eine junge Teilnehmerin an der Versammlung aber hergete die Vegetierung, die auf diese Rede folgte, ein jähes Ende, indem sie darauf hinwies, daß unter solchen Umständen die Männerwelt aus Wisconsin einfach auswandern würde. Nach langen und heftigen Debatten beschloß man endlich, in allen Staaten von Nordamerika mit dem Zensurbureau in New York Frauenvereine gegen die Ehefeindlichkeit der Männer ins Leben zu rufen.

lichen „Künstlern“ Couplets unter lärmender Musikbegleitung zum Vortrage gebracht und nach jedem Vortrage folgende dröhnende Applaus durch weithin schallendes Händeklatschen. Natürlich waren die Nachbarn von diesen Geräuschen wenig erbaut, sie stauten sich unter Führung Prof. Siemering zusammen, nahmen sich einen Rechtsanwalt und ließen durch diesen im Wege der Klage den Antrag stellen, im Wege der einstweiligen Verfügung dem Gattin Klänge bei Verletzung einer für jeden Zuwiderhandlungsfall festzusetzenden Geldstrafe zu untersagen, fernerhin ruhestörendes Geräusch in die Grundstücke der Antragsteller hinderebringen zu lassen. Vor Gericht schilderte der Vertreter der Kläger alle die Nachteile, welche die Antragsteller durch die Nachbarschaft der Sommerbühne zu erdulden hätten, in lebhaften Farben. Demgegenüber beantragte der Vertreter des Beklagten Klänge, den Kläger kostenpflichtig abzuweisen. Nach § 26 der Reichsgewerbeordnung könne der Besitzer einer mit obrigkeitlicher Genehmigung errichteten gewerblichen Anstalt wegen schädlicher Einwirkungen nicht zur Einstellung des Betriebes, sondern nur zur Beseitigung von Einwirkungen genötigt werden, welche die benachteiligten Wirkungen ausschließen. In vorliegenden Fälle kann von einer wesentlichen Beeinträchtigung der Benutzung des Grundstücks des Professors Siemering nicht die Rede sein. Dabei sei zu berücksichtigen, daß nur das Empfinden eines normalen Durchschnittsmenschen in Betracht gezogen werden könne, nicht aber eine besonders nervöse Empfindlichkeit oder ein durch persönliche Verhältnisse besonderer Art bedingtes Minderbedürfnis. Nach den Verlehrsverhältnissen in dortiger Gegend ließe sich auch nicht behaupten, daß überhaupt ein Anspruch auf Nachruhe für irgend jemand bestehe. Es gebe demnach viele Personen, die gerade derartige Musik und Unterhaltung als Erholung suchen und angenehm davon betäubt würden. Diesen gegenüber könne das Empfinden einzelner Personen

Gerichtshalle.

Berlin. Ein interessanter Konzeptionsstreit ist dieser Tage durch Urteil der 4. Zivilkammer des

und darauf zu dieser gewandt, sprach er höflich: „Ich stehe zu Ihren Diensten, mein Fräulein!“

„O, ich danke Ihnen!“

Der Student hatte inzwischen seine Bestätigung über diesen distanzierenden Eingriff überwunden und schien wenig geneigt, seine Absichten aufzugeben; aber die distanzierende Erscheinung und die entschlossene Haltung des Fremden zwangen seine zornige Entgegnung in die Formen der Höflichkeit:

„Darf ich fragen, mit welchem Rechte Sie sich hier einmischen?“

Er trat bei diesen Worten dem andern einen Schritt näher und sah ihm herausfordernd ins Gesicht, rief aber in demselben Augenblick überrascht: „Ach! — Herr Referendar Hartung?“

— Sehr erfreut, Sie zu sehen! Das trifft sich ja prächtig!“

Der Referendar drehte sich um und fixierte den Sprecher etwas erstaunt.

„Sie sind es — Herr Wechsler?“

„Ja, wohl!“ Seit vorgestern auf spezielle Erlaubnis meines vorerflichen Onkels aus der langweiligen Georgia Augusta zurück!“ entgegnete der Gefragte büschelnd.

„So — so!“ — Dem Referendar schien das Zusammentreffen mit dem angezeigten Studenten nicht besonders angenehm zu sein.

Der letztere fuhr aber sehr vertraulich fort: „Sie werden mein Vergnügen hoffentlich nicht weiter stören, wie?“

„Ich danke Ihnen!“

„Ach! — Herr Referendar Hartung?“

— Sehr erfreut, Sie zu sehen! Das trifft sich ja prächtig!“

Der Referendar drehte sich um und fixierte den Sprecher etwas erstaunt.

„Sie sind es — Herr Wechsler?“

„Ja, wohl!“ Seit vorgestern auf spezielle Erlaubnis meines vorerflichen Onkels aus der langweiligen Georgia Augusta zurück!“ entgegnete der Gefragte büschelnd.

„So — so!“ — Dem Referendar schien das Zusammentreffen mit dem angezeigten Studenten nicht besonders angenehm zu sein.

Der letztere fuhr aber sehr vertraulich fort: „Sie werden mein Vergnügen hoffentlich nicht weiter stören, wie?“

„Ich bedauere“, erwiderte der Referendar scharf, „Die Dame steht unter meinem Schutz!“ Gleichgültig drehte er sich herum, bot dem

Augen Mädchen, das schweigend dieser kurzen Auseinandersetzung gefolgt war, den Arm und sagte: „Mit Ihrer Erlaubnis, mein Fräulein, werde ich Sie nach Hause geleiten.“

„Ach! Nun ja — wenn Sie vielleicht ältere Rechte haben“, bemerkte, seinen freundlichen Ton mit einem Male ändernd, höhnisch der Student.

nicht in Betracht kommen. Der Kläger sei nicht berechtigt, dem Betriebe des Beklagten eine andere Schranke zu setzen, als die Polizeibehörde ihm vorschreibt und müsse sich unbedingt die Ausübung des dem Beklagten konzeptionsierten Betriebes gefallen lassen, soweit solcher sich innerhalb der polizeilichen Vorfrist halte. Die Zivilkammer schloß sich diesen Ausführungen an und verworf den Widerspruch des Antragstellers.

Die Wohltaten der Bakterien.

Die großen Entdeckungen über den ungeheuren Einfluß einer großen Zahl von Bakterien auf die Übertragung von Krankheiten haben die ganze Sippe dieser Kleinwesen derart in Mißkredit gebracht, daß die meisten Menschen gar nicht mehr glauben wollen, daß man überhaupt etwas Gutes über die Bakterien sagen könnte. Das ist nun ein dicker Irrtum, denn man kann auf der andern Seite sogar nachweisen, daß die Bakterien für viele Dinge, die zu unserer Lebensführung und zum Lebensgenuß gehören, durchaus unentbehrlich sind. Man kann sogar die Frage aufwerfen, ob unser Leben ohne Bakterien überhaupt denkbar wäre. Diese Auffassung ist noch nie in so erster Weise hervor gehoben worden, wie durch die Forschungen von Dr. Charrin, der in einer der Pariser Akademie der Wissenschaften eingereichten Arbeit nachgewiesen hat, daß erwachsene Tiere in einer völlig bakterienfreien Luft und bei bakterienfreier Ernährung in ihrer Lebensfähigkeit erheblich beeinträchtigt werden.

Der Forscher hielt eine größere Zahl von Meeresschwämmen, die die gleiche Menge von Nahrung erhielten. Alle Nahrungsmittel waren durch Erhitzung von Bakterien befreit. Die eine Gruppe von Tieren bekam sie in diesem sterilisierten Zustande zu fressen, während sie für die übrigen Tiere erst noch mit Staub bestreut, also sicher wieder mit Bakterien verunreinigt wurden. Es stellte sich heraus, daß die mit sterilem Futter versehenen Tiere nach einem Zeitraum von 3 bis 5 Wochen starben. Wenn eines der Meeresschwämme, wie es in wenigen Fällen geschah, auch bei der gewöhnlichen Ernährung früher starb, so ließ sich immer nachweisen, daß besonders giftige Bakterien in dem der Nahrung hinzugefügten Staube enthalten gewesen waren. Die Sektion ergab, daß die steril gefütterten Tiere Darmenzündungen und Gallenerkrankungen erlitten hatten. Es ist zum Verständnis dieser Tatsachen zu berücksichtigen, daß in den Eingeweiden aller lebenden Wesen immer lebende Bakterien vorhanden sind, die aber wegen der Berührung mit verschiedenen Gemisch ungenüßig wirkenden Stoffen ein schweres Dasein haben. Sie würden daher bald ganz verschwinden, wenn der Mensch und die Tiere nicht immer mit ihrer Nahrung auf neue Bakterien aufnahmen. In der Tat haben die bakteriologischen Untersuchungen gezeigt, daß im Darm der steril gefütterten und daran geforderten Meeresschwämme überhaupt keine Bakterien mehr vorhanden waren.

Die wichtigste Entdeckung Charrins ist darin zu suchen, daß bei diesen Tieren die Verarbeitung der Nahrung eine erschwerende Verlangsamung erfahren hatte, so daß schließlich die in den Nährstoffen enthaltenen Zellstoffe und auch gewisse Eiweißverbindungen nicht mehr vom Körper aufgenommen werden konnten und deshalb Entzündungen mit tödlichem Ausgang hervorriefen. Danach erscheint es völlig klar, daß gewisse Bakterien innerhalb des menschlichen und tierischen Körpers nicht nur keinen Schaden anrichten, sondern von ganz entschiedenem Nutzen sind. Deshalb wird man sich auch wohl überlegen müssen, inwieweit eine Befreiung der Nahrungsmittel von Bakterien dem Menschen zuträglich sein kann. Die Möglichkeit wäre denkbar, daß ein übertriebener Kampf gegen die Bakterien in wichtigen Beziehungen das Gegenteil von dem erreichte, was er erreichen wollte.

Buntes Allerlei.

Vor Gericht. Richter (zur Zeugin): „Also, Sie weigern sich, Ihr Alter anzugeben?“ — (Zum Gerichtsdienner): „Müller, holen Sie den gerichtlichen Tagator her!“ (Lacht.)

Sie waren sich eigentlich nicht ganz fremd. Hartung war dem jungen Mädchen seit Monaten regelmäßig um dieselbe Stunde auf seinen abendlichen Spaziergängen in der Potsdamer Straße begegnet. Natürlich beschränkte sich ihre Bekanntschaft bisher nur auf bloßes Aufhauen. Die schöne Blondine hatte Eindruck auf den Referendar gemacht, aber das hatte ihn nie aus den Schranken achtungsvoller Respektierlichkeit herausstreifen lassen. Erst der heutige Vorfall sollte die Gelegenheit zu gegenseitiger Annäherung geben. Im stillen hatte Billy Hartung längst eine solche gewünscht, denn mit jedem Tage interessierte ihn das Mädchen mehr; aber so sans fagon, wie z. B. der triwole Student, den ersten besten Anlaß benutzte, dazu war er doch zu ehrlich denkend, zu struppig. Jetzt, wo er die holde Gestalt am Arme führte, war sein leicht entzündliches Herz ganz von dem Zauber ihrer Schönheit gefangen und sein Auge nicht bewundernd auf dem lieblichen Antlitze.

Sie schaute seine Blicke, die jeder eine summe Hulbigung ausdrückten, obwohl sie nicht auffah, sondern gesentien Hauptes dahinschritt und mehr als einmal überflüg ein helles Rot ihre Wangen.

Ein gewöhnliches Mädchen konnte sie nicht sein, das bewies schon, ganz abgesehen von ihrer zarten Gestalt und den kleinen Händen, ihre, wenn auch einfache, so doch geschmackvolle Kleidung, sowie ein gewisses vornehmtes Wesen, das unwillkürlich zu achtungsvollem Gegenkommen aufforderte.

(Fortsetzung folgt.)



Turn-Verein.

Sonntag den 28. August d. J. findet das diesjährige

Schauturnen

in folgender Weise statt.
Nachmittag 1/2 Uhr **Versammlung** der Mitglieder und Zöglinge im Restaurant „Deutsche Bierhalle“ (bei Herrn Wille.)

2 Uhr Abmarsch nach dem Turnplatz bez. Halle. Dasselbst:

- a) Freilübungen;
- b) Gerätturnen;
- c) Rükturnen und Spiele.

3/6 Uhr Zug nach dem

Schützenhaus.

Dasselbst Ball.

9 Uhr Turnreigen.

Ohne Vereinszeichen bez. Eintrittskarte ist der Zutritt zum Saal nicht gestattet. Es werden die geehrten Mitglieder nebst Damen hierdurch freundlichst eingeladen. Gleichzeitig teilt Unterzeichneter mit, daß das **Kinder-Schauturnen** am **11. September** d. J. stattfindet.

Der Turnrat.

H. Gebler, Vors.

NB. Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens Sorge tragen

G. Hänel.

Deutsches Haus.

Kommenden Sonntag

Militär-Konzert,

ausgeführt von Trompetern des Art.-Reg. Nr. 48, unter persönlicher Leitung des Stabs-trompeters **F. Nagle.**

Nach dem Konzert Ball.

Anfang 7 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet

Vorverkauf: 30 Pfg., Kasse: 40 Pfg.

Otto Haufe.

Zur gest. Beachtung!

Ich gestatte mir darauf aufmerksam zu machen, daß ich am hie-sigen Plage den Verkauf der so beliebten und zahlreich prämierten

gebr. Kaffees

der Firma

Erich und Kürbiss,

Königliche Sächsische Hoflieferanten,

übernommen habe und hoffe, daß ich mit diesen Qualitäten den An-sprüchen auch des verwehntesten Kaffeetrinkers gerecht werde.

Ergebnis

F. R. Ziegenbalg.

NB. Der Kaffee ist in Originalbeutel zu 1/4, 1/2 und 1 Pfd., das Pfd. zu 100, 120, 140, 160, 180 und 200 Pfg.

Max Büftrich,

= grösstes Schuhwarengeschäft hier =

empfiehlt zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl

für Herren:

ff. hohe **Vorkalf-Schnürstiefel**, Stiefeletten, 1-teilig in Kalfspiegel, Kalf- und Rindleder, sowie **Hauschuhe** mit Gummi und zum Schnüren;

für Damen und Kinder:

ff. hohe **Vorkalf-Knopfstiefel**, niedrige zum Schnüren in Vorkalf, Kalf, Kips- und Kalfleder, ferner eine große Auswahl in **Kinder-Jahr-schuhen.**

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt.

D. D.

Wegen Umbaues

verkaufte

bis zum 1. September

15 Prozent billiger

sämtliche Emailier- und Eisenwaren, Dosen, sowie Spiegel, Glas-, Porzellan- und Stein-gutwaren, echt Solinger Stahlwaren, Vitragen- und Gardinenhängen, Schleifsteine, Bring-maschinen usw. usw.

Bruno Kunath, Grossröhrendorf.

Schönes kerniges Scheitholz

ist angekommen und empfiehlt billigt

A. Ahmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrendorf.

Reparaturen

an Uhren aller Arten, sowie an Brillen, echten und unechten Schmuckstücken, desgleichen an

Nähmaschinen,

Musikwerken, elektrischen Rükwerken usw. werden in bekannter Güte, bei **genauer** An-gabe der Fertigstellung, billigt ausgeführt.

Auch werden Umarbeitungen von mangelhaft ausgeführten Reparaturen durch Rich-tig-Fachkundige bereitwilligt übernommen. Hochachtungsvoll

Bernh. Körner, Uhrmacher.

Besteingrichtete Reparaturwerkstatt für Uhren, Nähmaschinen usw.

NB. Neue hochmoderne Uhren aller Arten, in **eigener Werkstatt** sauber abge-rogert und genau reguliert, sowie ff. **Nähmaschinen** liefert billigt

D. D.

Spitzen, Gardinen und Stickereien

empfiehlt in stets neuesten Dessins zu soliden Preisen

Hermann Schölzel Nr. 75

Universal-Gardinen-Anstecker

(kein Anstecken mehr mit Nadeln)

Bruno Kunath, Großröhrendorf.

a 35 Pfg., empfiehlt

Königl. Sächs. Militärverein.

Nächsten **Sonabend** abend 1/9 Uhr

Monatsversammlung.

Um zahlreichen Erscheinen bittet

D. B.

Gesangsverein Viedergruh.

Nächsten **Sonabend** p. 1/9 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Rapport vom vorigen Jahre;
- 2) Neuwahl des Vorstandes;
- 3) Vereinsangelegenheiten.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen er-wartet

der Vorsteher.

Petroleum

(gar. rein amerik.)

empfehle ich das Liter zu 18 Pf

Ich bemerke noch ausdrücklich, daß das von den Flaschenhändlern zu höheren Preisen verkaufte Petroleum durchaus nichts besseres ist wie das meine. Die Behauptungen der Händler, ein besseres Petroleum zu liefern, erkläre ich für **gänzlich falsch.**

F. Gotth. Horn.

Rest. zur Wilhelmshöhe.

Nächsten **Sonabend**

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsköchel mit **neuem Sauerkraut.**

Hierzu ladet freundlichst ein

M. Rätner.

F. M. B. FAHRÄDER



Lederpantoffel

für Männer mit Absatz und Rind-leberblatt, für Frauen in schwarz (Handarbeit), braun, rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel mit Lederjohle, für Kinder in rot, braun und schwarz, ferner Cord-pantoffel in allen Größen empfiehlt

Max Büftrich

Möbel

in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Emil Beck,

Grossröhrendorf, Bohlestraße.

Zeugschuhe

für Damen zum Schnüren und mit Gummi an der Seite in sehr großer Auswahl.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büftrich.

Pfeiler-Wand-Coiletten-Caschens-Spiegel



ferner **Spiegelstische** und **Konsole** em-pfiehlt billigt

Bruno Kunath,

Grossröhrendorf.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt

F. Jul. Seifert, Großröhrendorf,

oberhalb des Verarbeiters.

Segeltuchschuhe

für Herren, Damen und Kinder in allen Größen, sowie braune **Sandalen** für Kin-der empfiehlt

Max Büftrich.

NB.

Arbeiterschuh

(Segeltuch mit Lederjohle), Paar M. 1,50, empfiehlt

D. D.

Ein Drauring,

geeignet **F. B. 6/10. 03**, gefunden. Ab- in der Exped. v. M.

Einen Kotten

Weber

August Horn.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Gnuh des Nachbarn dünkt uns eine Gans.
Ein Weiser ohne Taten
Ist eine Wolke ohne Regen.

Indische Weisheit.
Die Geduld ist der Schlüssel zur Freude.
Wer in Frieden leben will,
Muß taub, blind und stumm sein.

Geschenkter Essig ist süßer als gekaufter Honig.
Tausend Freunde sind wenig,
Ein Feind viel.

Um der Liebe willen.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Die Vorbereitungen, die Graf Abraxin für seine Abreise getroffen hatte, scheinen allerdings vornehmlich darin bestanden zu haben, daß er sich in der Eile von all seinen vornehmen Bekannten unter den verschiedensten Vorwänden große Summen zusammenbrachte. Die Kriminalpolizei hatte zwar Kenntnis von seinen Absichten, aber sie mußte die Verhaftung bis auf den letzten Augenblick verschieben, da man immer volle Gewißheit haben wollte, daß jede Möglichkeit eines Irrtums ausgeschlossen sei. Heute mittag erst waren die letzten, überzeugenden Beweismittel zur Stelle, und nun galt es freilich, keine Zeit mehr zu verlieren. — Man wußte, daß sich der Herrscher in der Wohnung der Frau von A. befand, und der Kriminalkommissarius begab sich in Begleitung zweier Schutzleute dahin, um ihn zu verhaften. Man kann sich das Gelingen der ehrenwerten Familie vorstellen, als sie erfah-

ren mußte, daß der reiche Kavaliere, den man vielleicht schon als nahen Verwandten betrachtete, in Wahrheit nur ein gemeiner Industrieritter sei, der seine Laufbahn vor Jahren in Moskau als Hotelbesitzer begonnen hat. Es kann nicht fehlen, daß sich den innerhalb einer kurzen Frist nun schon zum zweiten Mal so hartgeprüften Damen die allgemeinste Teilnahme zuwenden wird. Leider ist bei dem Hochstapler nur eine ganz geringfügige Geldsumme gefunden worden, und eine Hausfuchung in seiner Wohnung, deren luxuriöse Einrichtung noch vollständig unbezahlt ist, brachte ebensowenig etwas von den großen Summen zu Tage, die sich nach der Ansicht der Polizei noch in seinem Besitz befinden müssen. Man vermutet daher, daß Cholkowski einen Spießgesellen habe, den er seine Beute übergeben hat und mit dem er wahrscheinlich auf der Flucht irgendwo zusammenzutreffen be-

(Nachdruck verboten.)



Schwieriger Uebergang. Nach dem Gemälde von E. von Bergen.

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

sichtigte. Da der Ganner, so weit bis jetzt festgestellt werden konnte, in Paris wie in Odessa wegen Urkundenfälschung und Betruges bereits zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt worden ist, wird er nun voraussichtlich auf mehrere Jahre unschädlich gemacht werden können.

Margot hatte den langen Bericht aufmerksam von Anfang bis zu Ende gelesen. Dann faltete sie das Blatt zusammen und steckte es zu sich, ohne ein Wort zu sprechen.

„Nun?“ fragte Viktor, der in seiner Kopfschmerzhaftigkeit augenscheinlich alle Hoffnung auf ihre überlegene Geistesstärke gesetzt hatte. „Was sagst Du zu diesem Schurkenstreich eines Reporter's? Es ist genau so, als ob er unsern vollen Namen genannt hätte. Niemand kann im Zweifel darüber sein, wer mit der bedauernden Familienname gemeint ist, und man wird von heute ab mit den Fingern auf uns weisen.“

„Ja,“ sagte sie kalt. „Es sei denn, daß man ein Mittel fände, es zu verhindern.“

„Bist Du so erfinderisch, eines zu wissen, so teile es mir mit. Aber ich fürchte, selbst Deine Klugheit wird uns diesmal nicht retten können.“

„Wir werden ja sehen. Selbstverständlich kann es sich dabei nicht um Euch, sondern einzig um die Wiederherstellung meines guten Namens handeln. Deine Freundschaft mit diesem Grafen oder Kellner jetzt vor der Öffentlichkeit abzuleugnen zu wollen, wäre ein wahrhaftiges Verbrechen. Und es liegt auch keine zwingende Veranlassung vor; denn Du bist ja der einzige nicht, der sich von ihm hat täuschen lassen.“

„Gewiß kommt es vor allem darauf an, Dich vor der hässlichen Nachrede der Welt zu bewahren. Wie aber willst Du das beginnen, Margot? Wie willst Du die hunderttausend Zungen eines boshaften Gerüchtes zum Schweigen bringen — eines Gerüchtes, das ja — Gott sei es geklagt — obendrein nur die Wahrheit spricht?“

„Ueberlass es immerhin mir, den geeigneten Weg dazu zu finden. Davon, daß dieser — dieser Chollowski wirklich mein Antwort erhalten hatte, darf freilich niemals die Rede sein. Da er keinen Grund hat, sich über uns zu beklagen, wird er selber hoffentlich so viel Ritterlichkeit besitzen, es zu verschweigen.“

„Die Ritterlichkeit eines Schwindlers, Margot — welche Hoffnungen dürfen wir wohl auf sie setzen! Aber dies ist ja noch gar nicht das Einzige! Wovon in aller Welt sollen wir nun die Schulden bezahlen, die ich um seine Willen gemacht?“

Margot machte eine wegwerfende Bewegung. „Daran zu denken, ist es auch später noch früh genug. Franz Wagenhoff wird uns sein unbarmherziger Gläubiger sein. Nun aber geh' zur Mutter und suche sie zu beruhigen, so gut Du kannst. Ich habe einen notwendigen Gang zu unternehmen und ich wünsche nicht, sie vorher zu sehen, da ich mich durch ihr Zammern nicht um meine Fassung bringen lassen möchte.“

Viktor fragte nicht, wohin sie gehen wolle; denn da sie es ihm nicht aus freien Stücken sagte, mußte er, daß seine Frage vergeblich sein würde. Bekommenen Herzens ging er in das Schlafzimmer der Baronin, mit unsäglicher Mühe eine gelassene Miene erheuchelnd.

Margot aber hingelte nach der Magd, ließ sich von ihr freisetzen und anleiden wie immer, und trug ihr dann auf, zu bestellen, daß sie in einer Stunde wieder zurück sein werde. In einer Droschke erster Klasse fuhr sie nach der Fabrik, deren Direktor Wolfgang Normann war, und unter all den Hunderten, die auf dem Wege dahin ihrer ansichtig wurden, lag sicherlich kein einziger von dem schönen, rofigen Gesicht, wie leidenschaftlich und verzweiflungsvoll es in ihrem Herzen stürzte.

Sie brauchte ihren Namen nicht zu nennen, da man sie auf eine einfache Frage hin sogleich nach dem Arbeitszimmer des Direktors führte. Wolfgang Normann war wohl sichtlich betroffen, als er sie über die Schwelle treten sah; aber er sagte sich schnell und begrüßte sie mit ernster Höflichkeit. Weder Verlegenheit noch freudige Hoffnung war im Klang seiner Stimme, und wenn Margot darauf gerechnet hatte, schon unter dem Eindruck der ersten Ueberrofung sein Herz zurückzugewinnen, so mußte sein Benehmen ihr eine peinliche Enttäuschung bereiten.

Er hatte ihr einen Stuhl angeboten; aber er selber blieb neben seinem Arbeitstische stehen. Margot schob den Schleier zurück, der bis dahin noch einen Teil ihres Gesichts verhüllt hatte, und schlug die schönen Augen, deren wunderbarer, feuchter Glanz ihn so oft entzückt hatte, voll zu ihm auf.

„Ich bin gekommen, Wolfgang, Sie um Verzeihung zu bitten,“ sagte sie leise. „Ich habe schwer an Ihnen gesündigt; aber ich bin nun auch wahrlich schwer dafür bestraft.“

In dem Gesicht des jungen Fabrikdirektors veränderte sich keine Linie.

„Wenn Ihnen an meiner Verzeihung gelegen ist, Baronesse, so empfangen Sie die Versicherung, daß sie Ihnen längst gewährt war. Ich weiß mich in das Unabänderliche zu finden, und ich ge-

höre nicht zu den Leuten, die einen Groll alt werden lassen in ihrem Herzen.“

Der kühle Ton dieser Antwort entsprach sicherlich sehr wenig den Erwartungen, die Margot von der Wirkung ihrer Bitte gehegt hatte. Aber sie gab sich nichtsdestoweniger den Anschein, als ob sie davon im tiefsten Herzen gerührt und beglückt worden sei. Mit einer schüchternen Bewegung streckte sie Wolfgang ihre Hand entgegen.

„Wie soll ich Ihnen für so viel Großmut danken! Ach, Sie wissen nicht, welche Kämpfe mich damals meine ersehnte Stelle gekostet!“

Er hatte die schlanken Finger nur für einen flüchtigen Moment in den seinigen gehalten.

„Ich zweifle nicht daran,“ sagte er mit derselben anscheinend unerschütterlichen, ernsten Miene, „denn es fällt wohl niemandem leicht, einem anderen mit vollem Bewußtsein bitteres Weh zu bereiten. Aber ich habe später eingesehen, daß Sie in der Tat die Pflicht hatten, aufrichtig gegen mich zu sein, und daß es gewiß am besten war, mich über meinen Irrtum aufzuklären, bevor derselbe noch tiefere Wurzeln in mir gefaßt hatte.“

Die Baronesse senkte das blonde Haupt und antwortete ihm nicht. Erst als sie die Gewißheit hatte, daß auch er nichts weiteres hinzuzufügen hatte, sagte sie beklommen: „Und wenn es nun in Wahrheit gar kein Irrtum gewesen wäre, Wolfgang? Wenn mich nur an jenem unglückseligen Tage eine bittere Notwendigkeit gezwungen hätte, Ihnen meine wahren Empfindungen zu verbergen?“

„So würde ich es beklagen, Baronesse; denn das Ergebnis für mich würde ja doch immer das nämliche bleiben.“

„Und Sie fragen mich nicht einmal, wie ich dazu kam, Sie so ungerecht und abscheulich zu behandeln?“

„Nein; wozu könnte es mir frommen, das zu erfahren? Ich sagte Ihnen bereits, daß ich auch ohnedies längst aufgehört habe, Ihnen zu zürnen.“

„Wie soll ich glauben, daß Sie mir verzeihen haben, da Sie mich doch jetzt so hart und mitleidlos empfinden lassen, wie schwer ich mich an Ihnen veründigt. Das Recht der Verteidigung wenigstens sollten Sie mir doch vergönnen.“

„Es bedarf keiner Verteidigung, Fräulein von Alten, wo keine Anklage ist. Ich kann nur wiederholen, daß ich mich mit den damaligen Ereignissen längst vollständig abgefunden habe.“

„Das heißt mit anderen Worten: Sie sind heute, wo wir bis in den Staub gedemütigt worden sind, wo alles sich von uns abwenden wird, herzlich froh, Ihrer einstigen Freundschaftspflichten ledig zu sein?“

Das Klang wie ein bitterer Vorwurf, und Wolfgang's Miene vertieft deutlich, daß er sie nicht verstand.

„Es bedarf keiner Verteidigung, daß Sie und Ihre Angehörigen über meine Dienste heute ebenso gebieten können wie am Tage unserer letzten Unterredung. In meiner Dankbarkeit für die Wohlthaten, die ich von Ihren Eltern empfang, haben jene Vorgänge nichts geändert.“

„So wissen Sie noch gar nicht, was uns widerfahren ist und wie schändlich man mich vor aller Welt zu verleumden wagt?“

„Ich höre bei meiner Arbeit sehr wenig von dem, was in Ihren Kreisen vorgeht, Fräulein von Alten! Und wenn Sie mich Ihres Vertrauens wert halten, werden Sie also die Güte haben müssen, es mir zu sagen.“

„Es wäre eine Erzählung, die mit all ihren beschränkenden Einzelheiten über meine Kräfte ginge,“ sagte sie bitter. „Aber ein freundlicher Journalist hat mich der Notwendigkeit überhoben, eine lange Weisheit abzulegen. Dieser interessante Artikel hier ist ausführlich genug, um mir alle weitere Einzugsfügungen zu ersparen.“

Sie reichte ihm das Blatt mit der blau angestrichenen Notiz, und sie konnte aus dem Bekreunden, das sich während des Lesens in seinen Zügen ausdrückte, wohl die Gewißheit gewinnen, daß er in der Tat vorhin ganz ahnungslos gewesen war. Als er zu Ende war, sagte er in merklich wärmerem Tone als zuvor: „Ich begreife, daß Sie diese Enttäuschung sehr hart empfinden müssen. Aber niemand wird Sie wegen Ihres Irrtums verdammen. Auch ich hielt diesen Menschen, so wenig er mir sonst gefiel, für einen wirklichen Cavalier.“

Margot atmete schwer. In ihren blauen Augen war jetzt eine Sprache, die er kaum noch mißverstehen konnte.

„Und das ist alles, was Sie mir zu sagen haben? Es kommt Ihnen nicht in den Sinn, mich zu fragen, ob die schimpflichen Andeutungen dieses Artikels über mein Verhältnis zu jenem Betrüger auf Wahrheit beruhen?“

„In solchen Fragen, Baronesse, habe ich weder ein Recht noch eine Veranlassung. Wenn der Berichterstatter darin die Unwahrscheinlichkeit sagt, so kann es allein Ihres Bruders Sache sein, ihn zu einem Widerruf zu zwingen.“

„Als ob man einem solchen Widerruf Glauben schenken würde? Aber ich sehe mit tiefem Schmerz, Wolfgang, daß Sie wirklich

aufgehört haben, unser Freund zu sein." — „Sagen Sie mir, womit ich meine Freundschaft betätigen kann, und ich werde Ihnen beweisen, daß ich einen Vorwurf wie diesen nicht verdiene.“

„Daß es nicht Ihr eigenes Herz ist, welches Ihnen darauf Antwort gibt, ist Zeugnis genug für die Berechtigung meiner Klage. An einem gewissen Sommerabend wußten Sie für Ihre Bereitwilligkeit, mir beizustehen, einen herzlicheren Ausdruck zu finden.“

„Muß ich Ihnen erst sagen, Baronesse, daß ich nie mehr wiederholen kann, was ich an jenem Sommerabend gesprochen?“ —

„Nein, Sie können es nicht, denn ich habe Sie zu tief beleidigt. Und weil ich mir dessen bewußt bin, habe ich auch wohl nicht mehr das Recht, Sie um eine großmütige Schonung meines weiblichen Stolzes zu bitten. Ich muß mich vor Ihnen so tief demütigen, als ein Mädchen sich nur immer vor einem Manne erniedrigen kann, und ich muß Ihnen sagen —“

Mit Bestürzung hatte er kommen sehen, was sie da aussprechen wollte; nun aber fiel er ihr mit beschwörend erhobenen Händen in die Rede: „Halten Sie ein, Margot — ich bitte Sie, halten Sie ein! Versuchen Sie nicht, zu neuem Leben zu wecken, was für immer betarben ist. Keiner von uns hat die Macht, Geschickliches ungeschicklich zu machen.“

Hoch auferichtet, in all ihrer finsternen Schönheit stand sie vor ihm, und unverwandt hing ihr Blick an dem feingigen: „So würden Sie heute mich und meine Liebe verschmähen, wenn ich unweiblich genug wäre, Ihnen beides zu Füßen zu legen?“

Er hatte also doch das Wort nicht verhindern können, vor dem er gezittert hatte, seitdem er ihre Absicht erraten. Schmerz und Bestürzung waren auf seinem Antlitz, und Margot suchte umsonst auf dem Grunde seiner Augen jenes Aufleuchten jubelnder Freude, das sie mit dieser letzten, rückhaltlosen Preisgabe ihres Stolzes hatte hervorrufen wollen.

„Es ist eine namenlos schmerzliche Notwendigkeit, in die Sie mich da versetzen,“ sagte er zögernd, „aber ich würde ein Verbrechen begehen, wenn ich Ihnen in diesem Augenblick etwas anderes als die volle Wahrheit sagen könnte. Das Geschenk, das mich einst zum glücklichsten aller Menschen gemacht hätte — heute würde meine Mannesehre mir verbieten, es anzunehmen.“

Er war darauf gefaßt, daß seine Antwort eine furchtbare Wirkung auf sie ausüben würde; aber er erschrak doch vor der jähen Veränderung in ihren Zügen und vor dem funkelnden Blick des Hasses, der ihn aus ihnen eben noch so sehnsüchtig verlangenden Augen traf.

„Genug!“ fiel sie ihm in die Rede. „Mir geschieht nur, was ich verdient habe. Ich war im Begriff, mich wegzuworfen, und Sie hatten das gute Recht, mich darnach zu behandeln. Nun aber hab' ich doch wohl wenigstens quitt — eine Beleidigung gegen die andere! Sie haben Ihre Revanche gehabt — vollständiger, als

Sie es erwarten konnten. Wir haben einander nichts mehr vorzuwerfen. — Guten Morgen!“

Wolfgang machte keinen Versuch, sie zu halten, als sie mit erhobener Haupt und mit den stolzen Geberden einer Fürstin das Zimmer verließ. Ein tiefes Bedauern war in seinem Herzen, aber nichts mehr von dem schneidenden Weh einer schmerzlichen Entsagung und nichts von Reue. So wie er eben gehandelt hatte, würde er um seiner Mannesehre willen verfahren sein, auch wenn es ihn noch mit jeder Faser voll leidenschaftlichen Sehns zu ihr hingezogen hätte; nun aber regte sich in ihm wie Erstaunen, daß er das Gebot der Ehre fast kampflos hatte erfüllen können. War es denn wirklich möglich, daß eine heiße, lodrende Liebe so ganz bis auf das letzte, arnselfige Häufchen erlosch?

Als Margot nach Hause zurückkehrte, erfuhr sie, daß schon seit einer Viertelstunde ein Herr im Salon sie erwartete. Auf der Visitenkarte, die er dem Mädchen gegeben hatte, las sie „Franz Wagenhoff“. Wohl eine Minute lang schaute sie unschlüssig, ob sie hineingehen sollte. Dann aber trat sie an den Spiegel im Vorzimmer, benetzte Stirn und Schläfen mit Eau de Cologne und öffnete nach einem tiefen Atemzuge die Tür des Salons.

Mit dem wehmütigen Gesichtsausdruck eines teilnehmenden Freundes kam ihr Wagenhoff entgegen. Unzweifelhaft wollte er ihr schon durch seine Miene zu erkennen geben, daß er alles wisse.

„Verzeihen Sie meine Aufdringlichkeit,“ bat er, „aber ich konnte mir's nicht verkagen, in dieser schweren Schicksalung, wo Sie vielleicht eines aufrichtigen Freundes bedürfen werden.“

„Ich danke Ihnen, Herr Wagenhoff,“ fiel Margot ein, indem sie ihm ihre Hand reichte. „Einen aufrichtigen Freund soll man niemals zurückweisen, auch wenn man seinen Dienst nicht in Anspruch zu nehmen braucht. Sie sind ja leider so selten, diese aufrichtigen und uneigennütigen Freunde!“

Ihre Worte klangen um vieles freundlicher, als bei der letzten Begegnung auf Lindenhof, und mit einer artigen Handbewegung lud sie den Besucher ein, sich zu setzen. Er war offenbar ein wenig in Verlegenheit, wie er nach dieser Einleitung des Gesprächs fortfahren sollte, und da ihm die Baronesse nicht zu Hilfe kam, plagte er endlich ziemlich ungeschickt heraus: „Haben Sie den Schandartikel in der „Presse“ schon gelesen, Fräulein von Alten?“

„Ja! Und ich bin unglücklich darüber. Nur eines solchen Schandals noch bedurfte es, um das Maß unserer Leiden bis zum Rande zu füllen.“

„Es ist eine Nichtswürdigkeit — ohne Zweifel! Aber man ist ja leider beinahe machtlos gegen solche tödlichen Anfälle. Eine Verächtigung, die dann ja natürlich mit Ihrem vollen Namen bezeichnet sein mußte, werden Sie doch wohl nicht an die Redaktion einsenden wollen?“

„Nein!“ erwiderte Margot. (Fortsetzung folgt.)



Das Haydn-Mozart-Beethoven-Denkmal von Professor R. Siemering im Tiergarten zu Berlin.

Ein Denkmal für das berühmte Dreigestirn deutscher Komponisten ist jetzt in Berlin und zwar am Goldfischteich im Tiergarten enthüllt worden. Ein kräftiger Sockel, aus dem drei Postamente aufwachsen, trägt den schlanken Denkmalskörper mit seinen Plätzen und Nischen, die den Hintergrund für die Darstellung der drei Tonmeister bilden. Die Plasterkapitule sind durch goldbronzene Gehänge alter Streich- und Blasinstrumente mit je zwei originellen, ersten und zweiten Masken belebt.

Schwieriger Uebergang. Es nützt der Kleinen nichts — sie muß schon einmal durch den Bach waten! Und fest ihr kleines Gündchen, das ob der neuen Lage ganz ängstlich und verschüchtert dreinschaut, an sich gepreßt, klappt sie vorsichtig und tapferen Mutes durch das Wasser, ganz stolz über ihre kleine Heldentat. Wenn sie aber erst wieder auf sicherem Boden ist, dann wird sie die Tropfen von den braunen Beinchen schütteln und mit dem Gündchen um die Weite laufen und springen voll Freude, dem nassen Element entronnen zu sein.

• Gemeinnütziges. •

Rindviehfett auf vorteilhafte Weise anzulassen. 500 Gr. gutes Rindviehfett wird klein geschnitten und mit 1 Liter frischer Milch zum Kochen gebracht. Unter Rühren läßt man das Fett so lange langsam kochen, bis die Milch vollständig eingelocht ist und das klare Fett oben schwimmt. Dasselbe wird durch einen Mullbeutel gegossen. Das auf diese Weise gewonnene Fett ist schon weiß, ohne den gewöhnlichen unangenehmen Geruch und lieblichen Geschmack und läßt sich zum Kochen, hauptsächlich aber zum Backen verwenden.

Spinat mit Pilzen. Der Spinat wird in bekannter Weise vorbereitet. Nachdem derselbe gekaut ist, schneidet man Wehl in reichlich Butter, fügt etwas Fleischbrühe, Salz und Pfeffer hinzu und schmort den Spinat langsam gar. Alsdann rührt man einige Eigelb daran, fügt fein gewiegte und in Butter weichgebäumte Champignons oder Steinpilze hinzu, füllt den Spinat, der ziemlich feif sein muß — man erzielt dies durch Zugabe geriebener Semmel — in einer mit Butter ausgestrichenen Form, kocht diese eine halbe Stunde im Wasserbade, füllt die Form, garniert den Spinat mit gerösteten Kartoffeln und geräucherter Junge und bringt ihn zur Tafel.

Kartoffeln sind ein Reinigungsmittel, das sich in der Hauswirtschaft recht mannigfach anwenden läßt. Zum Beispiel ergibt der Abgang und die Schale der rohen Kartoffeln, in Stücken geschnitten, mit etwas Wasser ein vorzügliches Putzmittel für gelbe, fleckige Karaffen und andere Glasgegenstände; ebenso zur Reinigung von Blech- und Zimmergeräten ist die in Wasser gelaugte Schale vorzüglich; zum Putzen von Messern und Gabeln wendet man eine durchgeschnittene Kartoffel mit bestem Erfolg an. Dann lassen sich damit auch farbige Wollfäden, Stickerien und anderes waschen. Man reibt gereinigte, jedoch ungeschälte Kartoffeln, wäscht den Gegenstand dann zweimal in lauem Wasser durch und spült ihn in Wasser, dem etwas Essig zugesetzt ist, aus.

Schwärze und Leberchwärze. 200 Gramm brauner Zuckerrüben und 200 Gr. Eisenessigsäure werden in einem reinen Gefäß vermischt. Hierauf übergießt man 2 Gr. zerleinerte Galläpfel in einem eisernen Gefäß mit 100 Gr. kochendem Wasser, läßt ungefähr eine Stunde lang stehen und filtriert dann die Flüssigkeit. In einem anderen Gefäß werden 12 Gr. Eisenvitriol in 100 Gr. kochendem Wasser aufgelöst. Eine Hälfte dieser Lösung wird der Relaxionsmischung sofort hinzugefügt. Dem verbleibenden Rest setzt man 40 Gr. Schwefelsäure hinzu, diesen gibt man jetzt auch noch unter beständigem Umrühren allmählich in die Relaxionsmischung. Die Masse wird dabei aufschwellen und sich verdicken, sobald sie sich jedoch zu setzen beginnt, wird die Galläpfelabkochung unter kräftigem Umrühren beigegeben. Wünscht man eine dickere Schwärze, so ist diese hiermit fertig hergestellt. Falls man in dessen eine flüssige Schwärze haben will, werden die übrigen 500 Gr. kochendes Wasser unter beständigem Umrühren beigegeben und das Ganze in Flaschen gebracht.

Tintenflecken entfernt man aus Teppichen und Tischdecken vorerst durch vollständiges Aufsaugen der Tinte mit gutem Klebepapier, wobei so lange frisches zu nehmen ist, bis sich das Papier nicht mehr nützt. Zuletzt muß das Aufsaugen der Tinte unter starker Pressung geschehen. Dann benetzt man die Stelle mit einer Lösung von Zitronen- oder Weinsäure, die man immer wieder mit Klebepapier aufsaugt. Ist nichts mehr vom Flecken zu sehen, so ist die Säure durch reines Wasser zu entfernen, auch dieses wird immer wieder mit Klebepapier aufgesaugt. Schließlich ist die Decke oder der Teppich glatt auszuspannen.

• Nachtsisch. •

1. Statangaße.



Mittelhand spielt Kreuz-Tournee und hat nach den ersten fünf Stichen noch obige Karten. Von den Gegnern hat Vorhand: Kreuz-Dame, Pik-As, Dame, Coeur-König und Karo-Dame. Hinterhand: Pik-Sieben, Coeur-As, Sieben, Karo-König und As. Vorhand hat den fünften Stich genommen und spielt Coeur-König an. Der Spieler hat mit dem Stat erst 15 Augen. Wie muß er spielen, um sicher zu gewinnen?

2. Rätsel.

Die Silbe Eins bedeutet Schmerzen,
Die Zwei und Drei aus frohem Herzen
Muß man nach schmer vollbrachter Tat,
Bist Du das Ganze bringts Die Fiere,
Auch sagt man, daß es sind die Fiere,
Die man zum Kampf gerüstet hat.

3. Quadraträsel.

Die Buchstaben dieses Quadrats sind so zu ordnen, daß in den wagerechten Reihen andere substantivische Wörter entstehen.

S	e	r	b	i	e	n
D	i	c	h	t	e	r
G	a	r	d	o	n	e
K	o	t	h	u	r	n
D	e	m	e	t	e	r
O	r	i	n	o	k	o
T	o	r	n	a	d	o

Das neue Wort jeder Reihe soll mindestens in vier Buchstaben mit dem ursprünglichen Worte übereinstimmen. Es bezeichent: 1. ein Kampfspiel, 2. einen weiblichen Vornamen, 3. ein Tal in den Alpen, 4. einen Monat, 5. eine niederländische Provinz, 6. eine Person aus Lessings „Emilia Galotti“, 7. eine deutsche Universitätsstadt. — Nach richtiger Lösung nennen die Buchstaben der ersten und letzten senkrechten Reihe, letztere aufwärts gelesen, einen deutschen Dichter.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Ein verzeihtes Dankeschön.
2. Dese, Edean, Dams, Teio, Jonas, Koffan, Saucer, Cris, Feder, Berlin, Wunde, Dinar, Karwa, Wals.
3. Wind, Wand, Waud.

• Lustiges. •

Der Zukunfts-Detailreisende der Tuchbranche.



Stets offen trägt den Muster-Stoff er
Und spart so seinen Muster-Koffer.

Zwanzigste
Erster
Ganner,
Was, bei
dem Rechts-
anwalt
Quasler
wollt Du
eindringen,
der eben
durch seine
glänzende
Vertreter-
schaft seine
Frei-
sprechung
erwilt
hat?
Zweiter
Ganner:
„Gerade
deshalb. Der
hat mich als
ein so un-
schuldiges
Wesen hin-
gestellt, daß
er keine An-
zeige er-
statten wird,
um sich
nicht zu
blamieren.“

Guter Rat.
Ein Haus-
macht ge-
wonn ein
Biertel vom
großen Lose

in der Lotterie, und wünschte sehr bald sich in gemahlten Reihen zu bewegen. Er fragte deshalb seinen Barbier, der „ein sehr feiner Kerl“ war, wie er sich in noblen Gesellschaften zu benehmen habe. Er erhielt den Rat: „Zieh einen schwarzen Frack an und halt's Maul!“

Oekonomisch.

„Aber Mann,“ sagt die Frau Maier ungehalten, als sie ihren Gemahl einmal ins Wirtshaus begleitet, „siehst du wie kaum eine Viertelstunde da und Du läßt Dir schon die dritte halbe bringen!“

„Aber ich bitte Dich, Mann,“ antwortet der Ehegatte, „wenn bezahlt man denn das teure Trinkgeld, wenn man die Bedienung gar nicht in Anspruch nimmt?“